Festgabe zur 47. Jahres-
feier d. ev. Miss.-Ges.
in Basel.

1862.

Gk
VI
40 h

N12<5287703770 21
LS
ubTÜBINGEN

Festgabe

zur

siebenundvierzigsten Jahresfeier

der evangelischen Missionsgesellschaft

in Basel.

Uebertritt

Paul Ganeschârao Kausika's

mit einem

kurzen Abriß seines Lebens.

Basel, 1862.

UNIV. BIBL. TÜBINGEN

GR VI. 40 h

I.

Bericht

Hermann Anandrao Kaundinja's

vom 15. Mai 1862.

Ehe die gefährliche Erkrankung des lieben Br. Kaufmann mich zur Aushülfe nach Anandapur rief, hatte ich noch unerwartet in Eile eine Reise nach Honore zu machen, um einem jungen Mann aus meiner alten Kastengenossenschaft zum Austritt aus dem Heidenthum und zum öffentlichen Bekenntniß des Namens des Herrn Jesu behülflich zu sein. Ich versuche nun, im Nachfolgenden den Austritt des Ganeścharao (denn so heißt der junge Mann) zu beschreiben.

1. Vorbemerkung.

Schon vor dem Besuch, den ich im Januar in Mercara machte, hatte ich erfahren, daß Ganeschrao ernstlich daran denke, Christum öffentlich zu bekennen. Als ich Anfangs Merz nach Mangalur zurückkehrte, hörte ich noch einmal, daß er wünsche, mich in Honore zu sehen. Zwar hatte schon Bruder Ammann vor seiner Heimreise mir die Mittheilung gemacht, daß der Jüngling nicht ferne vom Reiche Gottes sei; doch wie diese, so hielt ich auch die jetzige Nachricht immer noch nur für eine Vorbereitung auf seine etwaige künftige Bekehrung, die wohl nicht so nahe bevorstehe. Ich ließ ihm deßwegen sagen, daß ich nächstens eine Predigtreise anzutreten gedenke, und sollte ich etwa nördlich von Mangalur reisen, auch Honore zu besuchen hoffe. Der junge Mann aber

scheint durch seine Erkrankung am Fieber, wovon er, obwohl seit etwa zwei Monaten davon befreit, sich noch nicht ganz erholt hatte, sehr um sein Seelenheil besorgt geworden zu sein und hielt es für gefährlich, noch länger mit dem öffentlichen Bekenntniß des Namens des Herrn Jesu zu warten. Da er mich persönlich nicht kannte, so ließ er mir durch Elias Aiman, Bruder der Katechisten Samuel und Theophil Aiman, schreiben, daß er sich entschlossen habe, so bald ich nach Honore komme, aus dem Heidenthum auszutreten und Christum öffentlich zu bekennen. Ich besprach mich mit einzelnen Brüdern, und da der Distrikts-Ausschuß in Mangalur zugegen war, legte ich die Sache auch diesem vor. Alles war dafür, daß ich gehe, insbesondere, wenn Br. Albrecht ebenfalls damit einverstanden sei. Das war am dritten April. Am gleichen Tag schrieb ich einen Brief an Br. Albrecht, mit der Anzeige, daß, wenn er mich nach Honore bestelle, ich bereit sei, sogleich dahin aufzubrechen. Es war aber noch Eines nöthig, daß Ganeschrao selber an mich schreibe. Zu dem Zweck schickte ich auch einen Brief am gleichen Tag an Elias Aiman folgenden Inhalts: „Was mein Kommen nach Honore betrifft, so nehme ich nicht im Geringsten Anstand, dem Wunsche Folge zu leisten; nur eines macht mich zaudern, daß ich nämlich keine Einladung von Ganeschrao selber habe. Saget ihm mit meinen herzlichsten Grüßen, daß es mich außerordentlich freuen würde, wenn er mir ein kleines Brieflein schriebe, welches in dem eurigen eingeschlossen an mich gelangen dürfte; dann würde ich, so Gott will, sogleich von hier nach Honore aufbrechen und Alles thun, was in meiner Macht steht, dem jungen Freund behülflich zu sein, welcher, wie ich gewiß bin, wirklich verlangend ist, Seligkeit in Christo Jesu zu finden. Ich hoffe, daß ihr mir bald möglichst schreiben werdet; denn ich gedenke, nach etwa zwei Wochen nach Kurg zu gehen; bitte, saget dieses dem Ganeschrao. Gott aber, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, wolle ihm Barmherzigkeit erweisen und ihm Kraft geben, durch die Bande der Finsterniß durchzubrechen und den Namen Jesu vor allen Menschen zu bekennen." Mein Brief an Br. Albrecht in Honore aber langte an, während Br. Albrecht in Sirci abwesend war. So kams, daß Frau Albrecht ihn beantwortete und zwar mit der freundlichsten Einladung, daß ich nur ohne Bedenken kommen soll. Diese Einladung gelangte am **8.** in meine Hände. Am gleichen Tag schrieb ich an den Deputy-Collector (Regierungsbeamten) von Mangalur mit dem Ersuch, auf den **10.** von Mangalur nach Kundapur Träger für einen Mantschil (Tragehängmatte) auf jede Station zu bestellen. Zugleich richtete ich einen Brief an Schwester Albrecht mit der Bitte, ebenfalls in Nord-Canara bis nach Honore durch den Honore-Collektor für mich Träger bestellen zu lassen. Den Ausschlag übrigens gab vollends Ganeschrao's Brieflein vom **6.** April **1862**: „Ich habe Ihren Brief an Herrn E. Aiman gesehen; ich hätte selber an Sie geschrieben; allein da ich mit Ihnen persönlich unbekannt bin, ließ ich Sie von meinem Vorhaben durch ihn in Kenntniß setzen. Da ich aber jetzt aus Ihrem Schreiben an ihn sehe, daß der Umstand, daß ich nicht selbst an Sie

geschrieben habe, Sie vom Kommen abgehalten hat, so möchte ich diese Zeilen an Sie richten. Die Barmherzigkeit Gottes, die er mir erzeigt hat, ist groß, wofür ich ihm dankbar bin. Ich danke ihm dafür, daß er mir gezeigt hat, welcher Gefahr ich mich aussetze, wenn ich nicht Buße thue, meinen Sündenweg aufgebe und an Christum, meinen Heiland, glaube. Bis jetzt habe ich unterlassen, solchen großen Heiland vor Menschen, die doch arme Sünder sind, zu bekennen, aber jetzt halte ichs für unrecht, noch länger zu zögern, da die Versuchungen täglich zunehmen. Ich habe mich daher entschlossen, öffentlich den zu bekennen, welcher am Kreuzesstamm gestorben ist, um arme Sünder, die zu ihm kommen, vom ewigen Tod, dem Lohn ihrer Sünden, zu erlösen; darum bitte ich Sie demüthig, lieber Herr, daß Sie die Güte haben wollen und hieher aufbrechen, sobald Sie diesen Brief erhalten haben."

2. Die Reise nach Honore.

Diese Zeilen bestärkten mich, wie gesagt, vollends in meinem Vorhaben, nach Honore zu gehen. Am **10.** um **5** Uhr Abends brach ich nun auf. Die Gebete der lieben Geschwister in Mangalur begleiteten mich. In Mulki und Udapi kehrte ich bei unsern Missions-Geschwistern ein, welche mich bald möglichst weiter beförderten. Am **11.** etwa um **5** Uhr Abends kam ich auf der nächsten Station in Bramhawara (Barkur) an, wo ich meinem Jugendfreund und alten Kastengenossen, dem dortigen eingeborenen Richter, einen Besuch abstattete. Mangeschaja, denn so heißt er, hatte eine große Freude über den unerwarteten Besuch und wollte mich durchaus nicht gehen lassen, ohne mir ein Nachtessen gegeben zu haben. Während dasselbe zubereitet wurde, saßen wir an seinem Tisch, wenn auch nicht in einem der Zimmer, so doch auf der Verandah, welche als Besuchssaal benützt wird. Mein Protest half nichts, es mußte der Tisch mit einem Tischtuch bedeckt werden. Bald wurde das Essen aufgetragen. Mein Freund, obwohl ein Brahmane, machte sich nichts daraus, auf einem Stuhl neben mir am Tisch zu sitzen, mir Reis und Cury und geschwind gebackene Weitzenkuchen anzubieten, überhaupt Alles zu thun, was nur die Kaste nach ziemlich freier Auslegung des Gesetzes erlaubte. Er, als Brahmane, durfte freilich nicht mit mir essen, aber da saß er und redete mit mir, wie wenn er über diese Unterschiede weit erhaben wäre. Mein Freund würde, glaube ich, Christ werden, wenn nicht der Uebertritt zum Christenthum mit vieler Verläugnung verbunden wäre. Nach einem freundlichen und herzlichen Abschied brach ich nach **8** Uhr Abends auf. Nach manchem Aufenthalt und da und dort durch die Hülfe von alten Bekannten kam ich, wenn auch nicht am Samstag Abend den **12.**, wie es beabsichtigt war, so doch am Sonntag Morgen nach **8** Uhr in Honore an. Geschwister Albrecht nahmen mich freundlich auf.

3. Der Ausflug.

Bald nach meiner Ankunft in Honore, sah ich den Elias Aiman, welcher wie bisher so auch jetzt den Vermittler machen sollte. Ich hörte von diesem, daß Ganeschrao ganz entschlossen sei auszutreten. Nun sollte vor Allem dem Ganeschrao Kunde von meiner Ankunft gebracht werden; denn sein Vater hatte von Verwandten in Mangalur Briefe erhalten, mit der Nachricht, daß ich nach Honore komme, man solle deßwegen auf den jungen Mann Acht geben. Es konnte daher Niemand offen zu Ganeschrao gehen und ihn von meinem Kommen benachrichtigen. Elias Aiman besann sich daher auf ein Mittel, und schickte ihm ein Zettelchen, worin er ihn bat, ein ihm geliehenes Buch selber zu ihm (E. Aiman) zu bringen. Das verstand Ganeschrao ganz gut. Er hatte aber guten Grund zu fürchten, daß sein Vater ihn bewachen lasse, und daß ihm vielleicht irgend ein schädliches Mittel eingegeben werden könnte. Es war nämlich gerade an diesem Sonntag ein Brief von seinem Onkel in Mangalur an seinen Vater angelangt, worin derselbe dem Vater ein gewisses Geheimmittel zugeschickt hatte mit der Bitte, es sogleich ohne Bedenken eigenhändig dem Sohn zu geben. Es sollte dadurch des Sohnes Wille ganz dem Willen des Vaters unterworfen werden. Dieser Brief kam gerade an, als Ganeschrao's Vater badete und der Sohn nahm ihn in Empfang, öffnete ihn auch als von Verwandten kommend, war aber erstaunt über den Inhalt des Briefes. Er übergab übrigens den Brief sammt dem Geheimmittel seinem Vater, als dieser aus dem Bad kam. Ueberdieß hatte man eine Reise nach einem benachbarten Ort projektirt. Für Ganeschrao's Frau (16 Jahre alt) war das Mantschil schon bereit zur Abreise, er selber sollte bald möglichst nachfolgen. Dieß Alles war recht geeignet, den Ganeschrao nicht nur wach zu erhalten, sondern ihn auch auf die Gefahr aufmerksam zu machen, daß vielleicht jetzt die Zeit für ihn gekommen sei, auszutreten, daß aber eine solche Zeit vielleicht nie wiederkehre. An diesem Tage, dachte er, müsse und wolle er durchbrechen und den Herrn Jesum öffentlich vor Menschen bekennen. Etwa um halb 4 Uhr Nachmittags ging sein Vater aus; als er nach einiger Zeit fand, daß Niemand um den Weg war, kam er weg, und um kein Aufsehen zu machen, zog er blos eine Jacke an, ohne Ueberwurf. Im Missionshaus hatte ich mich bereit gemacht, in die Kirche zu gehen, weil ich bis dahin von Ganeschrao nichts sehen konnte. Ein paar Minuten später hätte mich Ganeschrao nicht daheim gefunden und der Tag wäre vielleicht verloren gewesen. Aber der Herr, der Herzenslenker, hatte Alles voraus bestimmt, wie es gehen sollte. Ich blieb nun natürlich zu Hause, alle Andere gingen in die Missionskirche. Es war auch das sehr gut, denn wir zwei waren allein im Hause und konnten uns auf das Kommende rüsten.

4. Die Vorbereitung.

Den lieben Ganeschrao nahm ich in das Zimmer von Br. Albrecht und fragte ihn, was er nun im Sinne habe zu thun. Er antwortete sogleich, daß er aus dem Heidenthume austreten und bei uns bleiben wolle. Ich richtete hierauf einige Fragen an ihn, um zu sehen, ob sein Vorhaben lauter sei, ob seine Erkenntniß des Heils in Christo genügend sei. Nachdem ich nun hierüber befriedigt war, konnte ich nicht anders, als ihm die vielen Verläugnungen, Versuchungen und Trübsale, welche seiner bei und nach seinem Austritt warteten, deutlich vorzuführen. Hiebei ist mir der **24.** November **1843** sehr lebhaft in die Erinnerung zurückgerufen worden. Wie an jenem Tag der l. Dr. H. Mögling mir ans Herz redete, und mich auf alle Gefahren aufmerksam machte, so legte ich auch dem Ganeschrao Alles vor. Ich sagte ihm, daß er vor Allem seine Kaste, und alle damit zusammenhängende Ehre verliere, er habe Vater und Mutter, Geschwister und selbst seine eigene Frau aufzugeben; auf der andern Seite habe er auch bei uns keine Ehre und keinen Reichthum zu erwarten; dagegen, sagte ich, werde er seine Seele retten können durch den Glauben an Jesum Christum, den Sünderheiland, und ewige Seligkeit erlangen durch Gottes Gnade. Er hörte mir aufmerksam zu, er war zu Allem bereit und wollte sich unter das Kreuz Jesu Christi beugen. Als ich sah, daß es ihm mit dem Seligwerden wahrer Ernst war, so nahm ich ihn hinüber in mein Schlafzimmer, wo es etwas stiller war. Dort knieeten wir zusammen und riefen den Herrn um Hülfe an, daß Er uns durch alle Gefahr hindurch helfen wolle. Nachdem ich gebetet hatte, bat auch Ganeschrao mit herzlichen kindlichen Worten den Herrn, daß er ihm Kraft und Gnade geben wolle zum Durchbrechen. Sodann kamen wir wieder in Br. Albrecht's Zimmer und lasen im Evangelium Johannis die Kapitel: **13, 14** und **15.** Kaum hatten wir das **16.** Kapitel angefangen, als Br. Albrecht aus der Kirche kam. Wir fürchteten, daß Ganeschrao's Verwandte nach ihm suchen werden und wir wollten ihnen lieber zuvorkommen und zu wissen thun, was Ganeschrao's Vorhaben sei. Ich bat diesen daher, einen Brief an seinen Vater zu schreiben, und ihn von Allem in Kenntniß zu setzen. Br. Albrecht gab ihm Papier, Dinte ꝛc. und er schrieb einen Brief an seinen Vater, worin er ihm offen mittheilte, daß er an Jesum Christum glaube, daß er daher nicht länger in der bisherigen Gemeinschaft mit ihm sein könne und daß er von nun an bei und mit Christen zu leben gedenke. Ehe aber der Brief abgeschickt werden konnte, stellten sich schon Leute von Ganeschrao's Haus ein, welche ihn zum Heimkommen bewegen wollten. Doch war auch hierin Gottes Führung und Fügung sichtbar. Denn es ist doch wunderbar, daß während man sonst den Jüngling immer bewachte, dießmal Niemand nach ihm sah, bis er mehr als eine Stunde von Haus abwesend sich mit Gebet und Gotteswort stärken und vorbereiten konnte.

5. Das Bekenntniß.

Da erschien sein ergrauter Vater mit einem großen Gefolge von Leuten. Bewegt trat er zu seinem Sohn hin und sprach: „Mein liebes Kind, was thust du da? Was hast du im Sinn?“ Ganeschrao: „Ich glaube an Christum Jesum und möchte bei den Christen bleiben.“ Annappaja (so heißt der Vater): „Komm jetzt mit mir heim.“ Ganeschrao: „Ich kann nicht.“ Annappaja: „Warum nicht?“ Ganeschrao: „Ich müßte mit euch Götzen anbeten.“ Annappaja: „Du hast ja Freiheit, thue, was du willst, komm nur mit.“ Ganeschrao: „Ich bin nicht frei unter euch; überdieß möchte ich Jesum öffentlich bekennen und in seinem Namen getauft werden.“ Da ergriff ihn der Vater und wollte ihn aus dem Zimmer heraus ziehen, was Br. Albrecht und ich verhinderten. Br. Albrecht forderte ihn auf, ins Zimmer zu gehen und mit seinem Sohn ruhig zu reden und ihn, wenn er könnte, zu bewegen, mit ihm heim zu gehen. Er aber zitterte vor Zorn und Leid und fiel auf den Boden halb bewußtlos. Als er aufstand, bat er, man solle ihm doch erlauben, mit seinem Sohn auf der Verandah zu sitzen, was gewährt wurde. Dort saß er, der Sohn neben ihm stehend. Lange versuchte er den Sohn zum Mitgehen zu überreden, aber ohne Erfolg. Die Verandah, der Hof, der Garten, Alles wurde nach und nach voll. Das Abenddunkel nahte heran, wir fürchteten Gewaltthätigkeit. Es wurde nach der Polizei geschickt; einige Polizeidiener kamen und stellten sich zwischen die Leute und die nächsten Angehörigen Ganeschrao's auf der Verandah. Da ergriff einer der Nebenstehenden den Ganeschrao mit seinem Sacktuch um den Hals, womit er ihn, wie es scheint, fortschleppen wollte. Der Vater schlug sich auf die Brust aus Schmerz, worüber Einige ein Geschrei erhoben, als werde der alte Tahasildar (Oberamtmann) Annappaja von Andern geschlagen. Da sprangen Dutzende auf die Verandah herauf und wir fürchteten das Schlimmste. Br. Albrecht schob seine Finger zwischen das Tuch und den Hals Ganeschrao's und wollte ihn losmachen. Man konnte ihn aber nicht losbringen, bis der festhaltende Mann einige tüchtige Hiebe auf die Hand und den Arm bekam. Bei diesem Tumult bekam der liebe Albrecht einen Schlag auf die obere Lippe und einen Fußtritt auf ein Schenkelbein, jedoch ohne bedeutenden Schaden. So bald Ganeschrao frei wurde, flüchtete er sich in das daneben stehende Zimmer von Br. Albrecht und es wurde fürs Beste gehalten, die Thüre zuzumachen. Unterdessen wurde es sehr dunkel, und Ganeschrao bat mich, ihn in ein inneres Zimmer geben zu lassen. Etwa um 7 Uhr Abends kam der Tahasildar ins Eßzimmer, welches an dasjenige anstoßt, in welchem Ganeschrao war. Hier fand eine Scene statt, die mir immer in Erinnerung bleiben wird. Ich war bei Ganeschrao im Zimmer, Annappaja war vor der Thüre im Eßsaal. Annappaja machte hier den letzten Versuch und sprach: „Lieber Sohn, komm jetzt einmal heraus; sitze mir einen Augenblick auf meinen Schooß, daß ich dich umarme zum letzten Mal, da du nicht mitgehen willst!“ Ganeschrao: „Ach

Vater, verzeih', ich kann nicht herausgehen, es könnte sonst abermal Tumult entstehen." Annappaja: „Ich bin ja da, es soll dich Niemand antasten." Ganeschrao: „Es steht aber nicht in deiner Macht, einen Tumult zu vermeiden; ich möchte lieber nicht hinauskommen." Annappaja: „Mein Sohn, hast du alle Liebe zu mir verloren, ist dein Herz steinhart geworden?" Ganeschrao: „Nein, Vater, mein Herz ist nicht steinhart; ich habe dich herzlich lieb, aber verzeih mir, daß ich ganz anders handle, als du erwartest. Ich muß mein Herz hart machen, der Herr Christus hat eben gesagt: Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, der ist mein nicht werth." Annappaja: „Wenn du mir es so machst, was soll mir das Leben? Es ist besser, daß ich mein Leben irgendwie opfere." Ganeschrao: „Nicht so, lieber Vater, ich bleibe dein Sohn und werde dich auch so lieb haben." So gieng es lange fort; ich erinnere mich nicht an Alles. So oft Annappaja an seines Sohnes Herz appellirte, antwortete dieser mit einem Bibelwort. Ich rief dem Jüngling von Zeit zu Zeit zu, ernstlich zu beten. Er that's auch, manchmal laut. Beide, der Vater und Sohn, weinten sehr. Es war eine herzzerreißende Scene. Der Vater wollte oft diese Handlungsweise als Ungehorsam und Gottlosigkeit bezeichnen und meinte, das könne nicht von Gott kommen, daß ein solcher Riß nöthig werde. Ganeschrao aber, der innerlich unterdessen erstarkt war, gab zur Antwort, daß wenn das Heidenthum und ganz besonders die Kaste nicht wäre, so hätte man keine solche Auftritte, keine solche Risse zu erleben.

6. Der heidnische Trost.

Der Vater fiel an diesem Abend einige Mal in Ohnmacht. Endlich wurde er von den Begleitern hinaus auf die Verandah gebracht, wo er noch eine Zeit lang ausruhte. Als er immer noch unschlüssig war, was zu thun sei, und sich gar nicht fassen konnte, da fiengen die Tröster an, zu trösten. Es war aber wahrhaftig ein armseliger Trost, den sie ihm gaben. Einer sagte zu dem betrübten Mann: „Dein Sohn will nichts von dir, laß uns jetzt heim gehen; wenn Kinder sterben, so sterben ja deßwegen die Eltern nicht mit. Halte den Ganeschrao für todt und fasse dich." Ein Anderer sprach: „Siehe ihn nicht als deinen Sohn an; er ist kein Anderer, als dein Feind aus früherer Geburt und jetzt ist er aus deinen Lenden geboren, um die alte Feindschaft zu rächen und dich ins Elend zu stürzen." Hiobs Tröster, dachte ich, waren doch besser; sie waren im Ganzen auf Seiten des Rechts, diese heidnischen Tröster aber waren lauter herzlose Menschen, welche keinen bessern Weg wußten, als des armen Vaters Schmerzen durch Erzeugung von Gleichgültigkeit oder Haß auszutreiben. Endlich faßte sich der alte Vater und ging mit den Begleitern heim.

7. Der erste Abend unter den Christen.

Unterdessen war es 9 Uhr geworden. Herr Kapitän Fryer, der uns an diesem Abend geholfen hatte, und seine Frau, welche Beide auf Besuch in Honore waren, saßen am Tisch mit uns zum Abendessen, welches übrigens aus einem einfachen Thee und Brod bestand. Ganeschrao aß zum ersten Mal an einem Christentisch. Da er daheim ebenfalls Kaffee und Thee zu genießen pflegte, so war ihm das nichts Neues; aber in Gemeinschaft mit Nichtbrahmanen, ja eigentlich mit Kastenlosen essen, war etwas Außerordentliches. Nach dem Thee und Abendandacht legten wir uns Alle zur Ruhe. Es war uns übrigens nicht ganz ruhig zu Muthe. Man befürchtete mit einigem Grund immer noch einige Störungen während der Nacht. Es wurde daher auf das Polizeibüreau geschickt, und man bekam eine kleine Schaar von zehn Polizeidienern, welche im Hof und um das Haus die Nacht hindurch Wache hielten. Auch eine Anzahl aus unserm kleinen Gemeinlein half dabei. Der Herr aber wachte über uns, daß uns nichts Böses widerfuhr.

8. Besuch bei dem Tahasildar.

Der Montag ging ruhig vorüber. Am Dienstag den **15.** machten Br. Albrecht und ich einen Gang durch die Stadt. Wir sahen das nette Missions-Schulhaus; aber ohne Schüler noch Schulmeister, weil die Mission dazu nicht hinreichend Geld hatte. Wir richteten es so ein, daß wir zweimal am Hause des Tahasildar vorbeigingen. Das zweite Mal wollte ich sehen, ob ich nicht den Tahasildar sehen könne, aber Niemand wollte hinein gehen und sagen. Wir wollten nun heim gehen, als ein junger Konkani Brahmine uns nachlief, den Tahasildar lobte und versprach, er wolle demselben sagen, daß ich ihn zu sehen wünsche. Als wir aber am Hause ankamen, begegnete dem jungen Konkani sein Bruder, der ihm abrieth den Vermittler zu machen. Dießmal wagte ich, etwas weiter ans Haus zu gehen und zu bitten, daß doch die Hausleute den Tahasildar von meinem Wunsch in Kenntniß setzen mögen. Jemand ging hinein und nach einigen Minuten brachte man mir die Kunde, daß, wenn ich etwas Besonderes dem Tahasildar mitzutheilen habe, ich ihm dasselbe durch die Mittelsperson zu wissen thun möge. Ich wollte mit dem alten Mann selber reden; da das nicht geschehen konnte, gingen wir heim. Etwa eine halbe Stunde später schickte der Tahasildar einen jungen Mann, den Bruder des principal Sadaramin*) Ganapaja in Mangalur zu mir, um mir zu sagen, daß der Mann, den ich hineingeschickt, ihm nichts gesagt und also auch keine Antwort von ihm erhalten habe; es thue ihm leid, daß man mich fortgeschickt habe, er lasse mich bitten, nur zu kommen, er werde mich gerne in seinem Hause sehen. Auf das

*) Principal Sadaramin = Oberrichter.

hin ging ich noch einmal hinunter, besprach mich mit dem alten Mann und sagte, daß ich gekommen sei, erstens um nach seinem Befinden zu sehen und meine Theilnahme zu bezeugen, soweit dieß unter den obwaltenden Umständen möglich sei, zweitens um ihn zu bitten, daß er seine Schwiegertochter zu ihrem Manne geben lasse, wenn diese Willens sei. Er sagte, daß, da sein Sohn ihm doch einmal verloren gegangen, er es ebenfalls fürs Beste halte, daß sie zu ihm gehe, da sie sonst unter ihnen fast als Wittwe ein elendes Leben führen müßte. Er wünsche aber, daß sein Sohn selber komme und sie zu dem Schritte bewege, versprach auch, daß ihm nichts geschehen soll. Der alte Tahasildar ist ein Mangalur-Mann und als solcher mir bekannt. Ich überlegte alle Gründe dafür und dawider und kam zu dem Entschluß, daß es geschehen soll. Hiebei leiteten mich im Ganzen meine eigenen Erfahrungen bei und nach meiner Bekehrung. Ich kam zurück, legte die Sache dem l. Albrecht vor, welcher nicht ohne einige Bedenken seine Zustimmung dazu gab. Ganeschrao willigte ebenfalls ein. So kam er in seines Vaters Haus, begleitet von Br. Albrecht und mir. Annappaja empfing uns recht freundlich, redete ein paar Augenblicke mit uns, dann mit seinem Sohn. Es sollte nun eine Zusammenkunft der Mutter und der Frau des Ganeschrao mit diesem stattfinden und der Tahasildar bat uns, hinaus zu gehen. Mit einigem Widerwillen gingen wir hinaus. Ganeschrao war nun allein unter seinen Verwandten im innern Hof. Die Thüren wurden zugemacht. Uns wurde im äußern Hof eine Bank gegeben, worauf mir saßen. Es war eine große Menge von Leuten im Hof und vor dem Thor versammelt. Wir sprachen mit den anwesenden Leuten und predigten ihnen gesprächsweise das Evangelium, soweit es bei einer aufgeregten Menge möglich war. Nach einiger Zeit aber kam der Tahasildar zur Hinterthüre heraus und hieß uns heim gehen, er wolle mit seinem Sohn es noch eine Zeit lang probieren, wenn es ihm nicht gelinge, solle Ganeschrao zu uns kommen. Diese Hinausweisung aber wollte uns gar nicht gefallen. Wir beschwerten uns, daß wir den Ganeschrao gebracht haben auf Treu und Glauben, und jetzt heiße uns der Tahasildar gehen, ohne daß wir von Ganeschrao wissen, ob es ihm genehm sei. Wir sprachen unsern Wunsch aus, daß Ganeschrao an das Fenster komme und uns sage, daß wir gehen sollen. Dadurch wurde der Tahasildar aufgebracht, sagte, er sei Herr in seinem Hause, er wolle haben, daß wir gehen. Als hierauf Br. Albrecht deutlich zu verstehen gab, daß er nicht im Sinne habe, weg zu gehen, da kam der alte Mann in solche Aufregung, daß er seine Stellung als Magistratsperson vergaß und drohte, er wolle den Albrecht am Nacken nehmen und hinauswerfen, wenn er nicht gehe. Auffallend war mir auch da eines, daß des alten Mannes Zorn allemal gegen den l. Albrecht losbrach, während er mich im Ganzen milde behandelte. Doch einmal, ehe wir in den äußeren Vorhof kamen, sprach er, fast Gottes Zorn anflehend: Anandarao, hast du da recht gehandelt? Hast du ja doch jetzt mein Haus zu Grunde gerichtet. Ich, ein einundsechzigjähriger Greis, meine Frau kränklich, mein zweiter Sohn noch ein unwissendes Büblein,

meinen einzigen vielversprechenden Sohn hast du verderbt. Wird Gott da nicht darein sehen?" Ich konnte ihm blos sagen, daß ich seinen Schmerz wohl mit empfinden könne, aber was ich da gethan habe, habe ich nach des lebendigen Gottes Willen gethan. Als nun, wie oben angedeutet, der alte Mann in große Aufregung gerieth, hielt ich fürs Gerathenste, wegzugehen und lieber die Regierungshülfe in Anspruch zu nehmen. Beim Weggehen sagte Albrecht: „wir geben nur auf kurze Zeit."

Wir gingen hierauf zu dem principal Sadaramin, Mr. Hirn, einem protestantischen Indobritten, um die Hülfe der Regierung in Anspruch zu nehmen. Es war aber gerade ungeschickt, daß das eigentliche Magistrats-Oberhaupt von Honore abwesend war, und Mr. Hirn, bei der Uebergabe des Nordkanara-Distrikts an die Präsidentschaft Bombay, noch nicht die Vollmacht erhalten hatte, in solchen Fällen weit genug zu gehen; doch wollte er sehen, ob er nichts thun könne. Er hatte im Sinne, persönlich zum Tahasildar zu gehen und den jungen Mann zu fragen, ob er freiwillig dort sei. Etwas muthlos statteten wir hierauf dem Hauptrichter, einem Europäer, einen Besuch ab und baten ihn, in der Sache was zu thun. Während er sich besann, wie die Sache angreifen, und wir noch in seinem Hause saßen, da kommt Elias Aiman und bringt uns die frohe Kunde, daß Ganeschrao wieder in's Missionshaus gekommen sei. Der Richter verabschiedete uns freundlich, mit der Bemerkung, es sei immer schöner, wenn ein solcher Fall zu einer friedlichen Ausgleichung komme. Wir waren froh und dankten Gott, daß es zu keinen weitern Auftritten gekommen war.

In des Tahasildar's Haus ging die Sache so zu. Nachdem wir fortgegangen, versuchten die Eltern und Verwandten den jungen Mann zum Bleiben zu bewegen. Sie hatten nämlich immer noch die Hoffnung, daß der Jüngling, wenn er allein bei ihnen sei, ihnen Gehör geben und bei ihnen bleiben werde, worauf sie dann durch Wallfahrten und andere Ceremonien ihn wieder in die Kaste aufzunehmen gedachten. Der Jüngling hatte aber das Christenthum aus Ueberzeugung angenommen und nicht durch unsere Ueberredungskunst, wie sie meinten. Er stand fest hin und erklärte, er wolle keine Gemeinschaft mit dem Heidenthum haben, sie sollen ihn nur gehen lassen. Man fragte ihn, ob er nicht Durst habe und etwas trinken wolle; vielleicht wollten sie ihm ein Mittel eingeben. Er wies es entschieden ab, eingedenk des Briefes seines Oheims, den er gesehen hatte. Ganeschrao's Mutter meinte, der Sohn werde ein Christ aus Aerger gegen sie, weil sie ein paar Tage vorher ihn hart angefahren hatte und nach Mangalur gehen hieß, und bat ihn um Verzeihung, worüber er sie natürlich mit Liebe beruhigen konnte. Seine Frau, welche er zum Mitgehen bewegen wollte, wußte nichts Besseres, als ihm zu sagen, daß auf seiner Seite das die verdienstvollste That wäre, wenn er seinen betagten Vater todt schlüge, damit sie nicht das Elend der ganzen Familie ansehen müsse. Man sieht bei all dem, welchen Kummer und Aerger Ganeschrao's Verwandte hatten. Als sie ihn immer noch nicht gehen ließen, sagte er mit festem Ton, sie mögen mit ihm thun, was sie

wollen, Christum verlasse er nicht, sie mögen ihn schlagen oder einsperren, aber sobald sie ihn wieder heraus lassen, so gehe er zu den Christen. Endlich befahl sein Vater, den Sohn geben zu lassen. Er kam heraus, aber kaum war er fünfzig Schritte auf der Straße gegangen, als Leute, welche meinten, er gehe durch, ihn fest nahmen und zum Tahasildar brachten. Dieser aber ließ ihn noch einmal gehen. Aber zum zweiten Mal ergriffen ihn andere Leute auf der Straße und brachten ihn abermal zu seinem Vater. Die Straße war eben voll von theilnehmenden Leuten, welche in der Verwirrung nicht wußten, ob Ganeschrao durchgehe oder nicht. Dießmal aber bat der Tahasildar, man solle ihn doch nicht wieder bringen, es soll auch Jemand mit geben, daß man ihn nicht wieder belästige. Das hörte ein daneben stehender Polizeidiener und begleitete den standhaften Jüngling in's Missionshaus. Dieser Umstand hat den Eindruck auf alle Leute in Honore gemacht, daß wir Missionare ehrlich zu Werke gehen und daß der Jüngling aus Ueberzeugung zu uns gekommen sei. In Annappaja hat auch dießmal der Vater mit dem Magistrat gekämpft. Vielleicht fürchtete er auch, bei irgend welcher gesetzwidrigen Handlung von seiner Seite Gefahr zu laufen, sein Amt zu verlieren, welches ihm jährlich nahe an dreitausend Gulden (zweitausend vierhundert Rupies) einbringt.

9. Abschied und Rückreise.

Ganeschrao sollte sich entschließen, was er zu thun gedenke. Er hat, so viel ich mich erinnere, das niedere Examen für den Regierungsdienst bestanden. Ich legte ihm zweierlei vor; entweder gehe er auf dem betretenen Weg weiter und folge seinem Vater, soweit es äußern Lebensberuf betreffe, oder wähle er einen Beruf, wie ich, und diene Jesu Christo am Evangelium, um so mehr, als es in diesem Lande an Evangelisten sehr mangle. Er besann sich gar nicht lang, sagte, er wolle nichts von der Regierung, sondern am Evangelium dienen. Jedenfalls wollte er einstweilen nicht in Honore bleiben, sondern mit mir nach Mangalur gehen. Ich miethete daher ein Küstenschiff und es wurde festgesetzt, daß wir Mittwoch den **16**. Abends auf's Schiff gehen.

Gegen den Abend kamen aber viele unserer alten Kastengenossen, Bekannte, Freunde und Verwandte, welche gehört hatten, daß wir abreisen, und hätten uns noch gerne zum letzten Mal gesehen. Sie waren Alle sehr freundlich, Manche sahen uns natürlich mit Wehmuth an. Einer, ein Advokat Namens Gopalaja, sagte halb im Spaß, halb im Ernst zu mir: „Wissen Sie was? Ganeschrao schrieb Ihnen einen Brief und Sie sind gekommen, ihn abzuholen; da sind aber noch einige Jünglinge, die reif sind; die werden wohl auch bald an Sie schreiben, dann kommen Sie fein daher und nehmen sie ebenfalls mit, damit sie von der Finsterniß in's Licht kommen?" (Das letzte wurde etwas spöttisch gesprochen.) Ich antwortete: „Ihren Spaß verstehe ich schon, aber mir

ist es doch ernst; sollten die jungen Leute mich hieher bestellen, so werde ich immer bereit sein, ihnen zur Hülfe herbei zu springen; Gott aber wolle Ihren Spaß wahr werden lassen." Es sind nämlich ein paar Jünglinge in Honore, welche mehr oder weniger daran denken, Christen zu werden. Der Herr helfe ihnen!

Von unserer beabsichtigten Abreise hatte man auch in des Tahasildar's Haus Kunde erhalten. Ganeschrao's Eltern schickten ihm seine Kleider und Medicinen, welche er seit seinem Fieber, von dem er etwa **8** Wochen vorher genesen war, gebraucht hatte. Eine Großmutter von Ganeschrao sandte einen Boten mit der Bitte an Ganeschrao, daß er, nachdem er einmal zum Christenthum übergetreten, jetzt doch dem treu bleibe und es nicht mache wie manche, welche weder gute Brahmanen geblieben, noch auch gute Christen geworden seien; zweitens an mich, daß Ganeschrao kürzlich krank gewesen und auch sonst ein unerfahrener Jüngling sei, ich solle daher die Güte haben und für sein Wohlergehen Sorge tragen. Es war eigentlich rührend, daß die alte Mutter uns zum Abschied noch dieß sagen ließ.

Etwa um **9** Uhr, nachdem wir eine kurze Andacht mit unsern Gemeindegliedern gehalten, gingen wir, begleitet von den lieben Geschwistern Albrecht und einigen Christen, an den Hafen hinunter, verabschiedeten uns am Ufer und bestiegen das Schiff Ramaprasada. Um die Mitternacht trat der Ostwind ein, und wir segelten hinaus auf die offene See. Am Freitag Mittag standen wir vor Mangalur und etwa um **2** Uhr Nachmittags kamen wir zu Aller Freude im Missionshaus an.

10. Paul Ganeschrao Kausika.

Nach unsrer Ankunft in Mangalur waren wir einige Tage fast belagert von Besuchenden. Gleich am Abend unserer Ankunft kam Ganeschrao's Schwiegermutter, um, wie sie meinte, den letzten Versuch mit ihm zu machen. Als sie aber fand, daß er feste stehe, wurde sie böse und ging weg, nicht ohne einige harte Worte gegen den Schwiegersohn gesprochen zu haben. Einige Tage nachdem wir in Mangalur waren, schnitt ihm meine l. Frau den Brahmanischen Haarzopf ab, natürlich auf seinen eigenen Wunsch hin.

Sonntag, der **27.** April, wurde zum Tauftag bestimmt. Während der Woche sollte der l. Ganeschrao den kleinen Katechismus von Luther im Kanaresischen durchlesen, was er gerne that. Ich sprach auch mit ihm besonders darüber und fragte ihn über den Hauptinhalt des Katechismus. Er gab mir nette Antworten. Zugleich an jenem Tag sollte noch ein anderer Jüngling, ein Konkani-Brahmane, Namens Narajana, welcher auch kurz vorher übergetreten war, getauft werden. Nach der Predigt über den Tagestext: Joh. **20, 19—31** (Friede sei mit Euch!) sagten beide das Glaubensbekenntniß her, worauf ich einige Fragen frei an sie richtete, welche sie nett beantworteten. Beide wurden

dann im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft. Narajana erhielt den Namen Satjarthi (einer, der die Wahrheit zu seinem Hauptgegenstand gemacht hat), Ganeschrao erhielt den Namen Paul. Diese beiden Brüder haben sich in die Katechistenschule aufnehmen lassen und wir wollen hoffen und beten, daß sie zum Preise Jesu Christi rechte Diener an seinem Reich werden.

Ganeschrao ist aus dem Geschlecht Kausika, daher schreibt er sich jetzt: Paul Ganeschrao Kausika. Er wäre gerne einige Zeit noch bei mir gewesen, und gerne mit mir nach Kurg gekommen. Allein, da er kurz vorher vom Fieber genesen war, so riethen mir die Brüder davon ab. Ueberdieß sollte er jedenfalls später in die Katechistenschule eintreten, so war es am besten, daß er sich gleich in die Präparandenschule meldete. Er ist nun dort. Der Herr, unser Gott, der den l. Paul bis hieher geführt und aus dem Tod in's Leben gebracht, wolle ihn auch ferner in Jesu leben, wachsen und zunehmen lassen, bis er einst zu seiner ewigen Freude eingehet. Der Herr gebe es! Amen!

II.

Lebens-Abriß

des

Paul Ganeſcharao Kauſika,

von ihm ſelbſt vor ſeiner Taufe

im Engliſchen niedergeſchrieben.

Ich wurde geboren zu Mangalur in dem Jahre Krodhi am 8. Tage des Niza Schrawana (etwa im September 1844). Der Name, den ich erhielt, iſt Ganeſchrao. Meines Vaters Name iſt Annappaja und der meiner Mutter Lakmi. Wir ſind von dem Geſchlecht Kauſika. Als ich etwa ein Jahr alt war, nahm mich mein Vater nach Sirci, wo er als Tahaſildar*) angeſtellt wurde. Dort lebte ich ungefähr 10 Jahre, lernte in einer Schule kanareſiſch und Mahrathi, und legte auch die Braminenſchnur an. Darauf verließen wir Sirci und kamen nach Kundapur, wohin mein Vater in derſelben Stellung verſetzt wurde. Während mein Vater auf dieſer Stelle war, wurde ich an die Tochter von H. Bhavaniſchankaraja in Mangalur verheirathet. Nachdem ich in Mangalur etwa acht Monate mich aufgehalten, kehrte ich nach Kundapur zurück, wo ich einige Monate zubrachte und darnach mit meinem Vater nach Honore zog, da derſelbe zum Tahaſildar über dieſen Bezirk gemacht worden war. Sobald ich daſelbſt

---

*) Erſter Beamte eines Taluks oder Bezirks.

ankam, sandte mich mein Vater in eine heidnische Schule. Da er aber einige Zeit nachher sah, daß einige Knaben Englisch lernten, so wünschte er, daß ich auch diese neue Sprache lernen sollte. Zu dem Endzweck kaufte er mir einige Bücher. Bis nun die englische Regierungsschule in Honore errichtet wurde, lernte ich zu Hause für mich, darnach aber trat ich in diese neue Schule ein. Ungefähr ein Jahr nachher wurde ich so gefährlich krank, daß ich dem Tode nahe war. Weiteres, was sich in Honore mit mir ereignet hätte, habe ich nicht zu erzählen, ausgenommen das Beste und Köstlichste, was mir in meinem ganzen Leben zu Theil wurde; und dieses zu vernehmen, wird gewiß eines jeden wahren Christen Herz fröhlich machen. Im Jahr **1860** besuchte ich Herrn Missionar Ammann eben an dem Tage, da er in Honore angekommen war. Da er mich schon von früher her kannte, sprach er freundlich mit mir, erklärte mir das erste Kapitel im Herzbüchlein, und zuletzt übergab er mir dieses Büchlein und dazu ein Neues Testament, beides in kanaresischer Sprache, mit der Aufforderung, ich solle fleißig darin lesen, und über Alles, was ich nicht verstehe, ihn fragen. Ich nahm diese Bücher, verabschiedete mich von ihm und kam voll Freude nach Hause. Von da an ging ich jedes Mal zu ihm und hörte, was er sagte. Als Herr Missionar Ammann nach Gokarna, wohin die Heiden um Schiwaralvi's willen wallfahrten, eine Predigtreise machte, wurden mir meine beiden Bücher von Jemand verbrannt. So oft von da an irgend ein religiöses Buch bei mir gesehen ward, ward es mir sogleich weggenommen. Im Jahr **1861** sandte mich mein Vater, in der Meinung, daß die Unterweisung gewisser Leute meinen Sinn wieder dem Hinduismus zuwenden würde, zwei Mal nach Sirci. Aber es half Nichts. Ich brachte die Tage, die ich in Sirci verweilte, fast nur in Unterredungen mit Karl Whisch*) und andern christlichen Freunden, und mit dem Lesen des Neuen Testamentes zu, welches ich nie zuvor so ganz und so regelmäßig gelesen hatte.

Als ich das erste Mal nach Honore zurückzukehren gedachte, händigte mir Karl Whisch eine englische Bibel ein; diese war lang in meinem Besitz, wurde mir aber späterhin weggenommen. Da ich das zweite Mal nach Honore zurückkehrte, wurde ich auf der Reise von einem Fieber befallen, an dem ich lange sehr stark zu leiden hatte. Als es mit mir ein wenig besser wurde, machte ich jeden Tag Nachmittags einen Spaziergang nach der Schule und brachte bei Herrn Elias Aimann einige Stunden zu. Er kannte den Stand meines Herzens, gab mir jedes Mal weiteren Unterricht und sagte endlich eines Tages zu mir: „je länger du es aufschiebst, Christum zu bekennen, desto schwerer sind die Prüfungen und Anfechtungen, durch die es bei dir gehen muß." Dieß Wort bewegte ich viele Tage hindurch in meinem Herzen; zuletzt entschloß ich mich sobald als möglich Christum öffentlich zu bekennen; auch bat ich Herrn Aimann, mir darin, so viel es ihm möglich sei, behülflich zu sein. Das that er mit

---

*) Ein Glied der Gemeinde in Mangalur, bei der Regierungspresse in Sirci angestellt.

Freuden. Ich dachte aber, wenn ich Christum einmal bekannt habe, werde es für mich unmöglich sein, länger in Honore zu bleiben. Da sagte er, er wolle an Herrrn Missionar Kaundinja einen Brief schreiben und ihn davon in Kenntniß setzen, daß ich Christum öffentlich zu bekennen wünsche und ihn deßwegen bitte, mir dabei gütigst die Hand zu bieten; er möge deßhalb möglichst bald nach Honore kommen und mich mit sich nach Mangalur zurücknehmen. Aimann schrieb diesen Brief wirklich und sandte ihn mit der Post ab. Da ich wußte, daß nunmehr viele Anfechtungen auf mich warteten, betete ich oft zu dem allmächtigen Gott im Namen Jesu Christi, Er möge mir, dem armen Sünder, helfen und mir Muth geben, Christum zu bekennen. Mit großer Güte hörte Er und gab mir, um was ich Ihn bat. Nach wenigen Tagen kam eine Antwort von Missionar Kaundinja, des Inhalts, er sei bereit zu kommen und warte nur noch auf ein Schreiben von mir selbst. Ich schrieb nun auch an ihn und gab diesen Brief, eingeschlossen in ein Schreiben von Elias Aimann, zur Post.

Sabald Missionar Kaundinja unsere Briefe erhalten, verließ er Mangalur und kam am **13.** Mai **1862** in Honore an. An eben demselben Tag ging ich zu ihm in's Missionshaus, und obwohl viele von meines Vaters Leuten um den Schritt, den ich zu thun im Sinne hatte, wußten, hielt mich doch Niemand davon ab, zu gehen; ja Einer, der eben als ich das Haus verlassen hatte, mich zu suchen ausgesandt wurde, konnte mich nicht finden. Er sagte nachher öfters, er sei ganz erstaunt darüber, wie schnell ich fort gewesen sei. Ich bin überzeugt, der allmächtige Gott, der nicht schläft noch schlummert, hat ihre Augen gehalten, daß sie mich nicht ergreifen konnten.

Sobald ich in das Missionshaus kam, erblickte ich Herrn Missionar Kaundinja. Er nahm mich auf ein Zimmer und fragte, wie ich zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen sei. Ich erzählte ihm Alles, wie es sich begeben hatte. Darauf nahm er mich in ein anderes Zimmer, wo wir mit einander zu Gott flehten, er wolle mir Muth und alle Hülfe zu Theil werden lassen, deren ich bedürfe, um die Anfechtung zu überwinden und Christum als meinen Heiland und Erlöser zu bekennen. Nachdem wir gebetet, gab er mir die Hand und richtete mein Herz mit Ermunterungen auf, den kommenden Sturm zu bestehen. Darauf gingen wir wieder in das andere Zimmer. Bald kam Missionar Albrecht, der in der Kirche gewesen war. Er gab mir Papier und Feder, an meinen Vater einen Brief zu schreiben. Aber ehe ich denselben geendigt, kamen viele Leute und zuletzt mein Vater. Es ist für mich unmöglich, den Jammer meines Vaters und den Lärm der Heiden zu schildern. Aber was konnte ich machen? Nicht ich habe diesen Jammer über ihn gebracht, sondern die Hindus selbst sind es, welche die Schuld daran tragen. Denn um ihre Mitmenschen in ihren Banden zu halten, haben sie sehr viele Kasten zwischen ihnen aufgerichtet. Doch ich hoffe, dieser Bann wird nach und nach fallen, und alles Volk von Indien wird in brüderlicher Liebe zusammenleben in der Verehrung des wahren Gottes und im Glauben an Jesum Christum. Mein Vater drang in mich, mit ihm

zu geben; ich antwortete: „Gott sei größer als er; ich müsse Christum bekennen, darum könne ich nicht kommen, und er möge mir dieses Mal vergeben!"

Mein Vater war sammt all' diesen Leuten bis gegen 8 Uhr Abends im Hause; da verließ er es, in der Ueberzeugung, daß mein Sinn nicht geändert werden könnte, und die Andern trösteten ihn. Dann ging er nach Hause. So groß war meines Vaters Jammer, daß er, wie ich hörte, zwei Tage nichts aß. Ich bitte meinen Gott, der mir so große Gnade erzeigte, daß er auch meinem Vater und meinen übrigen Angehörigen dieselbe Gnade wolle zu Theil werden lassen, damit sie nicht in ihren Sünden durch Unglauben verloren gehen, sondern durch den Glauben an Jesum Christum ihren Heiland gerettet werden, und ich bitte alle meine christlichen Freunde demüthiglich, daß sie ihrer und meiner in ihrem Gebete gedenken wollen. — Von da an weilte ich, Friede und Freude in meinem Herzen, im Missionshause, bis mich am dritten Tage Herr Missionar Kaundinja, nachdem er noch mit mir einen Besuch in meinem Hause gemacht, mit sich nach Mangalur nahm. Seit ich in Mangalur bin, lebe ich in seinem Hause, und er nimmt sich mit mehr als Bruderliebe meiner an.

Das Alles, was ich geschrieben, ist die lautere Wahrheit. Ich habe nichts hinzugefügt; Alles ist wirklich so geschehen. Ist es nicht ein Zeugniß der großen Barmherzigkeit Gottes? Ich war ein großer Sünder. Ich dachte nicht daran, was nach meinem Tode aus mir werden würde; ich wollte gar nicht daran denken, und ich war ganz wie ein Blinder, der sorglos auf dem Wege einhergeht, dessen Ende ein Abgrund ist. Aber Gott in seiner großen Barmherzigkeit hat mir die Augen geöffnet, und mir gezeigt, was für ein großer Sünder ich sei und was für eine schreckliche Strafe in der Hölle meiner warte, wenn ich, ohne an Christum meinen Heiland zu glauben dahin sterbe. Und zuletzt hat er mir Gnade gegeben, Jesum Christum, das Lamm Gottes, als meinen Heiland, der die Sünden Aller, die an ihn glauben, wegnimmt und ihnen ewiges Leben gibt, im Glauben zu ergreifen und ihn vor der Welt zu bekennen. Möge Gott diese Gnade Allen schenken! Ihm allein sei Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Druck von Felix Schneider in Basel.

1921 g 813

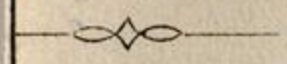
estgabe

zur

zigsten Jahresfeier

en Missionsgesellschaft

in Basel.



ebertritt

harao Kaufika's

mit einem

riß seines Lebens.

sel, 1862.

VierFarbSelector Standard* - Euroskala Offset
Copyright 4/1999 YxyMaster GmbH www.yxymaster.com